

Zeitschrift:	Schweizer Schule
Herausgeber:	Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band:	52 (1965)
Heft:	22
Artikel:	Der guet Hirt : Führung zur Meditation durch das Stegreifspiel
Autor:	Brüderlin, Lucie
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-537889

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Religionsunterricht

literarhistorisch ausgerichtet. Die Studenten hören zu viel und bringen zu wenig hervor. So wie der Lehrer der bildenden Kunst und der Musik nicht nur Kunstgeschichte pflegt und sich im Interpretieren übt, sondern auch im Malen und Musizieren, so soll der Deutschlehrer während des Studiums den Zugang zum Verständnis literarischer Werke sich nicht allein über den Intellekt erarbeiten, sondern über eigenes einfach-bescheidenes literarisches Schaffen.»

Es wäre Pflicht aller in Betracht kommenden Kreise, sich unvoreingenommen, das heißt im Sinn wissenschaftlich denkender Menschen, mit den Möglichkeiten einer mündlichen und schriftlichen Sprachschulung der Studenten vertraut zu machen. Es geht nicht mehr an, dieses den überlieferten Studiengang ergänzende Lehrverfahren mit dem Schlagwort «Pädagogisierung der Hochschule» abzutun. Es müßte auch an den deutschschweizerischen Universitäten eine Abteilung ins Leben gerufen werden, wo die Sprachkunst erforscht, gepflegt und unterrichtet wird. Sie wäre einzubauen in das Gefüge des Literaturunterrichts, der Geistesgeschichte und der Erziehungslehre. Sie stände den Angehörigen aller Fakultäten offen. Für die zukünftigen Deutschlehrer wäre der Besuch der Kurse obligatorisch. Vor dem Eintritt ins Lehramt müßten sie sich über ihre mündliche und schriftliche Sprachbeherrschung einer Prüfung unterziehen.*

Man lasse sich endlich leiten durch die Erkenntnis Ludwig Börnes: «Man glaubt gewöhnlich, jedes Kunsttalent müsse angeboren werden. Dies ist aber nur in beschränktem Sinne wahr. Gibt es ein Talent, das durch Fleiß ausgebildet werden kann, so ist es das des Stils.»

Verwendete Fachliteratur:

Richard Müller-Freienfels: Erziehung zur Kunst.

Martin Hohenstein: Die Dichtung in der Schule.

Susanne Engelmann: Methodik des deutschen Unterrichts.

Christian Winkler: Deutsche Sprechkunde und Sprech-erziehung.

Robert Ulshöfer: Methodik des Deutschunterrichts, 1. Band.

Robert Ulshöfer: Die pädagogische Ausbildung der Lehrer an Gymnasien.

* Soeben erschien, von Erika Essen verfaßt, ein Werk, das die obigen Forderungen ebenfalls stellt und eingehend behandelt: «Zur Neuordnung des Deutschunterrichts auf der Oberstufe». Quelle und Meyer, Heidelberg 1965. Die Befreiung erfolgt noch. Schriftl.

Der guet Hirt

Führung zur Meditation durch das Stegreifspiel
Lucie Brüderlin, Zug

1. Assoziationen

Ich säge üch jetzt e Name vomene ganz liebe Tierli, wo dir alli kenned. Nachher dörfed ihr mir säge, was ech alles derzue i Sinn chunt. – *Schöfli!*

2. Miterleben durch inneres Schauen

Mier isch grad e ganzi Gschicht i Sinn cho, woni vor es paar Tag so es Tierli ggeh ha.

Das Schöfli, woni üch jetzt verzelle, het zum richtige Name «Schöfli» gheiße. Es het imene Stall uf der Alp gwont mit villne andere Schof. Dänked, meh als hundert sind's gsi – e ganzi Härde.

Währed der Nacht isch d'Türe natürlich gschlosse worde – (daß keini böse Tier ine chöned). Und alli händ denn ganz guet gschlofe uf dem weiche Schtroph.

Am Morge, grad wo der erscht Sunneschtrahl hinder der Tanne für e gschune het, isch d'Türe lislig ufgange – (De Hirt isch ine cho). Vil vo üch händ scho emol e richtige Hirt ggeh – (Kinder erzählen lassen). Er isch zu jedem Schof ane, het's gschtreichelet und het em de *Name* gseit: (Zu den Kindern hingehen und die Geste machen.) «Chum Schwarzchöpfli, stand uf! Chum Lampiöhrli, s'isch Zit!» Und zum Chline het er gseit: «Chum Schöfli.»

Alli Schof händ ihre guet Hirt kennt. Vor allem sini liebi Stimm. Schnäll sind's uf d'Bei gschtande und eis, zwei, drü sind alli vor em Stall usse gsi. Bevor si loszoge sind uf d'Alpeweid, het de guet Hirt no öppis zuenene gseit – («Aber gälid, gönd denn nie z'wit vo mir ewäg!»).

De guet Hirt het si Rucksack uf e Rugge gno, de Stab i d'Hand und isch vorus gange. Alli Schof sind hinder ihm her glaufe. De Wäg zur Weid isch nid nume wit gsi, sondern au gföhrlich. Si sind a tiefe Schluchte verbicho. Mängisch het nume es ganzes schmals Brüggli überne wilde, tiefe Bärgbach gfüert. Und a eim Ort händ's sogar müesse zwüsche Felswänd dure chlättere. Aber alli Schof händ gwütt: «Wenn mir ganz nöch bim

guete Hirt bliebe, denn cha nüt pasiere, denn verlaufed mir üs nid. Er weiß jo de richtig Wäg.»

Isch das herrlich gsi, wo si ändlich uf d' Weid cho sind! Ganz saftigi Chrütl und Gräser het's det gha. Und jetzt händ's chönne frässe, so vil daß s'händ welle. Mängisch händ sie sich vor Freud ganz vergässen und sind es Stückli vom guete Hirt ewäg. Aber de guet Hirt het alli sini Schof immer gseh und uf si gluegt. Schnäll het er denn die wider zrugg grüeft.

Einisch het au s'Schöfli Gluscht übercho go z'luege, öb ächt s'Gras det äne am Wald au so guet sig wie do. Mit es paar übermüetige Sprüng isch's eifach uf und dervo. Debi het s'Schöfli natürlich nid gmerkt, daß sich öpper im Wald versteckt het, wo au Gluscht gha het – nämlich nach sim zarte, weiche Fleisch! – (es böses Tier; vilicht e Wolf usw.). Aber de guet Hirt het's gesh. So schnäll wiener nume het chönne, isch er zum Schöfli glaufe. Er het kei Angscht gha vor dem gförliche Tier. Mit sim Stab het er's furt-gjagt. Wo de guet Hirt wieder mit sim Schöfli zur Weid zrugg isch, het er ihm öppis gseit! – (Blib vo jetzt a immer bi mir; bi mir bisch du immer sicher).

Aber s'Schöfli isch es ganzes dumms Schof gsi, wo nid guet het chönne folge. Schnäll het's das böse Tier vergässen und dänkt: «Ich bi schließlich scho groß, ich cha scho sälber uf mich upasse.» Und do isch s'Schöfli wieder dervo glaufe! Es het nümme a d'Härde dänkt und isch so immer witer ewäg cho vo de andere Schof und vom guete Hirt.

Langsam isch es Obe worde. Do het s'Schöfli natürlich wider zrugg welle. Es het die andere Schof gsuecht, aber – nümme gfunde! – (Kinder zuerst vermuten lassen, was das Schaf jetzt wohl macht). Ganz lut het's grüeft: «Schwarzchöpfli, Lampiöhrli, guete Hirt!» Aber es het kei Antwort übercho. Do het's e großi Angscht packt, well's ganz elei ufere große Weid gsi isch. Es isch fescht trurig worde und het bi sich dänkt: – («Wäri im guete Hirt doch nume nid devo glaufe!»). I der Angscht het's agfange springe, det dure, wo's gmeint het, es gieng zrugg. Aber es het sich nume no meh verirrt.

Underdesse isch es ganz Nacht worde. Und s'Schöfli het die vile Löcher, wo's uf der Weid gha het, nümme chöne gseh. Plötzlich isch es – bums – i sones Loch abegfalle. Do isch es jetzt gläge. Es het gjommeret und briegget. Eshet wider

welle ufstoh, aber nid chöne, well ihm d'Füeßli so weh to händ. Wider het's ganz lut grüeft: «Hälfid mir doch! Guete Hirt, chum hilf!» Aber wider het niemer das arme Schöfli ghört.

De guet Hirt isch underdesse au hei gange mit sinere Härde. Er isch vor de Stalltüre gschtande und het jedes Schof zellt, wo ine isch. «Eis, zwei, drü... zwänzg... sächzg... hundert... hundertzäh...! – (Es sind jo nume hundernün). Eis Schof isch zwenig gsi. Wo de guet Hirt im Stall umeglueget het nach em leere Platz, het er sofort gmerkt, daß s'Schöfli fählt. Do isch de guet Hirt trurig worde, denn er het s'Schöfli fescht gärn gha, au wenn's nid grad immer gfolget het.

So müed de guet Hirt au gsi isch vom ganze Tag, er isch nid zerscht hei gange go ässe und trinke und sich e chli go usruehe. Nei, er isch sofort umkehrt, und mit de Latärne i der Hand isch er i der Nacht uf s'dunkle Fäld sis Schöfli go sueche. Er isch immer witer und witer gange. Zwüschetine isch er ame wider still gschtande und het grüeft: «Schöfli! Schöfli!»

Und plötzlich, do het er öppis ghört! – (S'Schöfli, wo briegget.) Schnäll isch er de Stimm noche. Und uf einisch het er sis verlorene Schöfli gseh! Es isch nume e chline, wisse Fläck gsi i der Dunkelheit.

Wie froh isch de guet Hirt do gsi! Er het sis Schöfli uf sini starke Arme gno und het's dur die finschteri Nacht hei treit. S'Schöfli het si Chopf ganz fescht a guet Hirt trückt und bi sich dänkt: – («Dä lieb, guet Hirt. Jetzt sorget er wider für mich. Jetzt will ich aber gar nie meh furtlaufe. Vo jetzt a will ich immer folge.»)

So sind's zum Stall cho. De guet Hirt het s'Schöfli is Stroh gleit und ihm no Wasser gehfüre Durscht. Er het au si verletzte Fueß no verbunde. Erscht denn isch er sälber gange go ässe und ruehe. De guet Hirt isch so glücklich gsi, well er sis Schöfli wider gfunde het.

3. Spiel

Die Schüler dürfen spielen, was ihnen am besten gefallen hat.

Hinweis:

Die Dialoge sollen während dem Erzählen so geführt sein, «daß sie ein Improvisieren des Spielers zulassen, und nicht nur ein freies Nachsprechen des Textes im Gebärdenspiel abverlangt wird». Man kann die Improvisation in diesem Spiel auch Meditation nennen. Freilich gelingt eine ausgedrückte, tiefere Besinnung nicht schon beim

ersten Mal. Durch jedes Stegreifspiel – dazu gehört auch das katechetische Spiel – sollen die Schüler dahin geführt werden, ihren *eigenen* Gedanken in bestimmten Handlungen Ausdruck zu geben. – Sie spüren, daß es hier nicht mehr nur um das Spiel um des Spieles willen geht, sondern um Erschließung und Aneignung des in der Erzählung verborgenen Gehaltes.

4. Synthese zum Gleichnis

Ich ha ggeh und gmerkt, daß üch allne die Gschicht guet gfalle het. Jetzt wot ich üch au no säge, wär die Gschicht zum erscht Mol verzellt het: de Jesus. Alli Apostel sind ganz nöch bim Jesus zue gsi und händ grad so guet zueglost wie dir. Wo aber de Jesus die Gschicht fertig verzellt gha het, do seit er zu sine Jünger: «Ich bi de guet Hirt!» Merkeder, wie rächt daß er demit gha het? So sind *mir* also sini Schöfli. Er luegt zu üs und sorget für üs. Und wenn mir ihm devolaufed,

chunt er üs immer wider go sueche. (Die Kinder erzählen selber, wie Jesus sie schon oft zurückgeholt hat.)

Bemerkung:

Ich mußte feststellen, daß das Gleichnishaft, Schafe = Menschen, schwer verständlich war für die Schüler. Daß Jesus der gute, ja sogar der beste Hirte ist, schien ihnen klar. Ich halte dafür, daß in diesem Fall nicht weiter auf die «Schafe» eingegangen werden soll. Denn später werden die Schüler das Gleichnis wieder hören, und dann bildet das *Erlebnis* dieser Geschichte, auch wenn sie jetzt religiös noch nicht so ausgewertet werden kann, doch eine wertvolle Grundlage.

Literatur:

Anne de Vries: «Der gute Hirte», in: «Die Bibel unserer Kinder». Katholisches Bibelwerk, Stuttgart. (Die Erzählung wurde frei in Mundart übersetzt.)

Umschau

Das Konzilsschema über die christliche Erziehung

besteht aus zwölf Artikeln mit «einigen wesentlichen Richtlinien, die dann durch nachkonziliare Kommissionen weiter ausgearbeitet und durch die Bischofskonferenzen auf die jeweiligen Situationen ihrer Gebiete angewendet werden sollen». Alle Menschen, gleich welcher Herkunft, welchen Standes und Alters haben «kraft ihrer Personewürde das unveräußerliche Recht auf eine Erziehung, die ihrem Ziel, ihrer Veranlagung, dem Unterschied der Geschlechter Rechnung trägt, der heimischen Kulturüberlieferung angepaßt und zugleich der brüderlichen Partnerschaft mit andern Völkern geöffnet ist, um der wahren Einheit und dem Frieden auf Erden zu dienen». Die wahre Erziehung erstrebt die Bildung in Hinordnung auf das letzte Ziel der Person und auf das Wohl der Gemeinschaften. Es wird die Notwendigkeit einer klugen, der jeweiligen Altersstufe entsprechenden Sexualerziehung und der Hinführung zur Teilnahme am sozialen Leben hingewiesen. Alle Christen haben ein Recht auf christliche Erzie-

hung. Das Dekret handelt von den Rechten und Pflichten der Eltern und des Staates. Es wird die Bedeutung der Schule unterstrichen und das Elterrecht auf freie Schulwahl bekräftigt. Das Dekret wendet sich dann ausführlich den katholischen Schulen zu und bekräftigt das Recht der Kirche, Schulen jeder Art und Rangstufe zu gründen und zu leiten. Es ist sodann von der Bedeutung der Berufsschulen, der technischen Schulen, der Institute für Erwachsenenbildung und für soziale Berufe und den Hochschulen die Rede. Das Konzil empfiehlt eine angemessene Verteilung der katholischen Universitäten und Fakultäten und fordert die Förderung begabter Studenten, namentlich aus Entwicklungsländern.

Panafrikanische Konferenz für katholische Schulfragen (COPEC) in Leopoldville

vom 16. bis 23. August 1965

(aus dem Bericht des Delegierten des Weltbundes katholischer Lehrer und der Schweiz. Bischofskonferenz)

Die Missionsschulen, welche in den meisten Staaten Afrikas längst vor jeder offiziellen Schulbemühung einen entscheidenden Beitrag zur Hebung der

Entwicklungsländer leisteten, stehen heute vor großen und schweren Problemen. Einerseits fordern die selbständig gewordenen Staaten heute ein einheitliches, nationales Schulsystem. Anderseits stellt die Unesco den Ministerien der afrikanischen Staaten die Notwendigkeit einer systematischen Planung des Bildungswerkes für den ganzen Kontinent dringend vor Augen. Eine panafrikanische Konferenz folgt der andern: 1961 Konferenz der Erziehungsminister in Addis Abeba – 1962 Konferenz zur Erarbeitung von Schulbüchern für Afrika in Nairobi; Konferenz für das höhere Schulwesen Afrikas in Tananarive – 1963 Konferenz der evangelischen Kirchen über das Schulwesen in Salisbury – 1964 Konferenz der Erziehungsminister für Erwachsenenbildung in Abidjan. So war die Organisation der Panafrikanischen Konferenz für katholische Schulfragen nicht nur zu begrüßen, sondern von höchster Dringlichkeit. Das Office International d'Education Catholique (O.I.E.C.) übernahm diese Aufgabe, unterstützt von der kongolesischen und belgischen Regierung und der Ford-Stiftung. (Das O.I.E.C. ist eine Dachorganisation, welche 1953 in Den Haag gegründet wurde und die Vertreter der kirchlichen Kommissionen für katholische Schulfragen aus den meisten Ländern der Welt zusammenfaßt. Die Schweiz